Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Die Japaner sind im Osten ihrer Stellungen nördlich von Tieling an beiden Flügeln gleichzeitig zur Offensive übergegangen. Die russischen Vorposten wurden zurückgedrängt. Gleichzeitig mit diesem Vordringen sind starke Tschungtschusenbanden aufgetreten. Unter solchen Deckungen werden verschiedene Bewegungen der japanischen Infanterie ausgeführt. Im Westen haben sich die Japaner unter Führung Nogis als äußerst überlegen gezeigt. Sie haben hier zwei Ortschaften von den Russen erobert, die von großer strategischer Bedeutung sein sollen. Infolge des Vordringens der von Tschungtschusen unterstützten Japaner mußten sich mehrere russische Abteilungen zurückziehen.

*Zwei Schiffe des Wladiwostok-Geschwaders sollen am Dienstag auf der Höhe von Aomori (der nördlichsten Bucht von Nippon) gesehen worden sein.

*General Kuropatkin hat bekanntlich auf Befehl aus Petersburg den Kriegsschauplatz verlassen müssen. Nach einer Meldung des ‚B. T.' hat sich Lenewitsch zweimal über Kuropatkin beschwert, weil dieser seinen Befehlen nicht nachgekommen sei. Daraufhin ist Kuropatkins Abberufung beschlossen worden. Die Meldung russischer Blätter, daß Kuropatkins Rückkehr auf seinen Wunsch wegen zerrütteter Gesundheit erfolgt, ist also lediglich eine Beschönigung der wahren Ursache.

*Abwechslung in das sich langweilig hinzögernde Einerlei in Ostasien bringt eine Spionageaffäre. Der in Tokio ansässige Franzose Bougouin und sein Stiefsohn, der englische Untertan Strange, sind in Tokio wegen Verdachts der Spionage verhaftet worden. Bougouin ist französischer Fregattenkapitän a. D. und war bei der französischen Botschaft in Japans Hauptstadt Marinebevollmächtigter. Sein jetziger Nachfolger im Amte, Kapitän Rousel ist mit Bougouins Tochter verlobt und hat sich alle mögliche Mühe gegeben, die Verhafteten wieder frei zu bekommen. In Paris vermutet man eine Intrige, da die Japaner schon seit langem versucht haben sollen, den seit Jahren unter ihnen wohnenden Bougouin weg zu schikanieren. Wegen der Affäre findet gegenwärtig ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen Paris und London statt.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*Der Semstwokongreß in Moskau beschloß, daß seine Mitglieder an den Verhandlungen über eine Volksvertretung nur teilnehmen sollen, wenn sie von den Semstwos dazu gewählt werden, nicht aber etwa auf Berufung der Regierung.

*Bei den Unruhen im Kreise Kischinew sind etwa auch 4000 Bauern beteiligt, die sich seit Jahren schon um die Erlaubnis beworben hatten, nach Sibirien auszuwandern. Nachdem sie endlich ihre Forderungen von höherer Stelle bewilligt erhalten und sie sich auf den Weg gemacht hatten, trat ihnen der Landeshauptmann entgegen und zwang sie zum Bleiben. Bei solchen Verhältnissen kann man sich über die tiefgehende Unzufriedenheit und Erregtheit der Leute nicht wundern.

*Infolge anonymer Anzeige wurden in der Wohnung eines Lodzer Maurermeisters in der Benefizstraße unter dem Fußboden versteckt mehrere Bomben, zahlreiche Revolver und sechzig Sprenggeschosse beschlagnahmt, drei Personen verhaftet. — Große Mengen von Sprengstoffen sind in einer Kiste entdeckt worden, die der Bank von Moskau zur Aufbewahrung übergeben worden war.

* * *

Deutschland.

*In Gegenwart des Kaisers wurde am Donnerstag die Gedenkhalle auf dem Friedhof von Gravelotte eingeweiht. Nach der Feier fuhr der Kaiser nach Metz zurück.

*Zwischen dem König Friedrich August von Sachsen, der zum Besuch an den bayrischen Hof gekommen war, und dem Prinz-Regenten Luitpold wurden in München freundschaftliche Trinksprüche gewechselt.

*Ein Abkommen, betreffend Gleichstellung der Fleischbeschaueinrichtungen, ist zwischen dem Deutschen Reich und Luxemburg abgeschlossen worden. (Die Wirkung des Abkommens ist, daß zwischen dem Deutschen Reich und Luxemburg die Freizügigkeit des Fleisches eintritt.)

*Der Reichstag wird sich noch vor den Pfingstferien mit einem ihm in den nächsten Tagen zugehenden Gesetzentwurf zu beschäftigen haben, durch den die Reichsbank zur Ausgabe kleiner Banknoten ermächtigt werden soll. Der Entwurf trägt einem wesentlichen Bedürfnis nach Vermehrung der kleinen Wertzeichen Rechnung. Die Regierung wünscht eine Erledigung dieses Gesetzes noch in dieser Session, schon weil der Druck und die Ausfertigung der Noten eine längere Zeit in Anspruch nehmen. Die neuen Noten werden in den im Bankgesetze bezeichneten Betrag der im Umlauf befindlichen Banknoten eingerechnet, so daß die bankgesetzlich vorgeschriebene Deckung sich auf sie mit erstreckt und der metallische Grundcharakter des deutschen Geldumlaufs durch die Notenausgabe in keiner Weise berührt wird. Nach der Einstellung der 50 und 20 Marknoten werden diese im Verkehr die Stelle der entsprechenden Reichskassenscheine vertreten: es ist daher in Aussicht genommen, die Kassenscheine über 50 und 20 Mk. einzuziehen und an ihre Stelle solche von 5 und 10 Mk. treten zu lassen.

*Zur Ausdehnung der Invalidenversicherung auf die Privatbeamten wird halbamtlich bemerkt, daß die Regierung dem Plane mit großer Wärme gegenübersteht, daß aber eine Vorlage in nächster Zeit noch nicht zu erwarten steht, weil man zunächst noch mit den vorbereitenden Erhebungen beschäftigt ist.

*Die unter den Bundesregierungen vereinbarten Vorschriften über den Verkehr mit Geheimmitteln und ähnlichen Arzneimitteln sind seit mehr als einem Jahre in Kraft und haben, soweit Nachrichten vorliegen, zu einer wesentlichen Einengung des Handels mit den von den Vorschriften betroffenen Mitteln geführt. Daß es an Umgehungsversuchen nicht fehlen würde, war vorauszusehen; namentlich durch Änderung des Namens unter geringfügiger Änderung der Zusammensetzung hat man versucht, solche Mittel dem Wirkungsbereich der ergangenen Verordnungen zu entziehen. Es erscheint deshalb an der Zeit, eine Revision dieser Listen vorzunehmen. Das Reichsamt des Innern hat Verhandlungen hierüber mit den Bundesregierungen eingeleitet.

*Nach dem Vorgang Münchens hat auch der Senat der dortigen Technischen Hochschule beschlossen, mit Beginn des nächsten Semesters die Zulassung ausländischer Studierender, besonders von Russen und Polen, durch Erschwerung der Aufnahmebedingungen allgemein einzuschränken.

Österreich-Ungarn.

*In Wien ist der Vizebürgermeister Strobach im 53. Lebensjahre gestorben. Strobach war neben Lueger der hauptsächlichste Rufer im Streit gegen das liberale Stadtregiment. Er hatte in einem kleinen Papiergeschäft gelernt und war dann zur Postkarriere übergetreten. Er wurde durch die Wogen des Parteikampfes auf den Oberbürgermeisterstuhl von Wien gehoben und hielt diesen Posten für Lueger frei, bis dieser nach dreimaligem Ansturm vom Kaiser genehmigt wurde. Strobach trat seitdem als Vizebürgermeister in die zweite Stelle zurück.

*Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm am Donnerstag den Adreßentwurf, der von der vereinigten Linken eingebracht war, mit großer Mehrheit an. Die Adresse wird durch das Präsidium der Kabinettskanzlei dem „König von Ungarn" übermittelt werden.

Italien.

*Nach dem Flottenprogramm, das am Donnerstag der Deputiertenkammer vorgelegt wurde, soll die italienische Flotte verdoppelt werden.

Schweden-Norwegen.

*Der norwegische Storthing hat mit 96 gegen 19 Stimmen den Antrag des Budgetausschusses angenommen, wonach dem Prinzen Gustav Adolf eine Apanage von 50 000 Kronen jährlich bewilligt wird. (Bisher war diese Apanage stets abgelehnt worden.)

Amerika.

*Präsident Roosevelt empfing Mittwoch eine Abordnung der ausständigen Lastfuhrwerkkutscher von Chicago und erklärte ihr auf das bestimmteste, es sei ihre Pflicht, die Ordnung aufrechtzuerhalten und dem Gesetz zu gehorchen.

Asien.

*In Yemen scheint die türkische Sache wirklich sehr faul zu stehen. Das Kriegsministerium in Konstantinopel gibt zu, daß Marschall Riza Pascha sich in der Gefangenschaft der Aufständischen befinde.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag überwies am Donnerstag den Gesetzentwurf betr. Übernahme einer Reichsgarantie für eine Eisenbahn in Kamerun von Duala nach den Manengubabergen an die Budgetkommission. Die 50 Jahre laufende Land- und Betriebskonzession für diese Bahn soll der Kamerun-Eisenbahngesellschaft übertragen werden. In der Debatte wurde die wirtschaftliche Notwendigkeit und der hohe kulturelle Wert der Bahn von allen Seiten anerkannt. Entschieden bekämpft wurde der Gesetzentwurf nur durch die Abgg. Kopsch (frs. Vp.) und Lebebour (soz.). Erledigt wurde noch eine Anzahl von Wahlprüfungen nach den Beschlüssen der Kommission bis auf die Wahl des Abg. Pauli-Oberbarnim (freikons.) die auf Antrag des Abg. Bebel in namentlicher Abstimmung für ungültig erklärt wurde. Als gleich darauf die namentliche Abstimmung über die Wahl des Abg. Bassermann (frs. Vp.) wiederholt wurde, stellte sich Beschlußunfähigkeit heraus.

Am 12. d. wird das internationale Sanitätsabkommen in dritter Lesung ohne Erörterung angenommen.

Es folgen Bittschriften.

Die bereits einmal ausgesetzte Abstimmung über eine Bittschrift um Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk wird auf Vorschlag des Präsidenten wiederum ausgesetzt.

Eine Bittschrift um Unterdrückung schlechter Literatur- und Kunsterzeugnisse beantragt die Kommission, dem Bundesrat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Semler (nat.-lib.) beantragt Übergang zur Tagesordnung.

Abg. Roeren (Ztr.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein, unter Hinweis auf die wiederholten Anregungen im Reichstag und in den Landtagen zur Bekämpfung der schlechten Literatur und Kunst, die unser Volksleben zu infizieren drohe. Es sei leider eine Tatsache, daß sich unsre Literatur in der Richtung des Schmutzes entwickelt habe. Sogar liberale Zeitungen hätten in letzter Zeit nach polizeilichem Schutz gegen die Schmutzliteratur gerufen, selbst der Goethebund habe einen Beschluß in dieser Richtung gefaßt. Schreite aber die Polizei ernstlich ein, so heben die Gerichte die Verfügungen auf, so daß die Verleger noch damit Reklame machen könnten. Deshalb sei zunächst eine Änderung des Strafgesetzbuches nötig unter Ausmerzung des schwierigen Begriffes „unzüchtig". Es handle sich hierbei nicht um eine neue lex Heinze, sondern nur um einen wirksamen Schutz vor dem Schmutz in Literatur und Kunst.

Abg. Heine (soz.) warnt davor, die einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches zu verschärfen, da keine Gewähr gegeben sei, daß die Gerichte sie loyal handhaben. Er gebe zu, daß eine schmutzige und ekelhafte Literatur sich manchmal breitmache, das könne aber noch kein Grund sein, die diskretionäre Gewalt der Gerichte zu erweitern. Solche schwammigen Bestimmungen könnten leicht zu einer direkten Gefahr für die gesamte Literatur und Kunst werden. Der § 184 finde ohnehin schon oft eine merkwürdige Anwendung und Auslegung. Selbst Schiller und Goethe müßten es sich auf Grund desselben gefallen lassen, vielfach konfisziert zu werden, wenn man nicht fürchtete, sich lächerlich zu machen. Das Zentrum habe es namentlich auf die Münchener Zeitschriften ‚Simplicissimus' und ‚Jugend' abgesehen, an denen es sich im Vorjahre so sehr blamiert habe. Redner verliest dann einen sogenannten Beichtzettel, der 12jährigen Schülern in der Rheinprovinz gegeben wurde und sehr verfängliche sittliche Fragen enthielt. Er zeigt darin, wie man auf solche Weise den Knaben erst zur Lüsternheit erziehe und ersucht schließlich dringend um Ablehnung der Petition.

Abg. Lattmann (Antis.) erklärt, daß seine Freunde dem Kommissionsantrage zustimmen werden. Es gehe klar aus der Petition hervor, daß es sich nicht gegen die Freiheit der Kunst, sondern nur gegen den Schmutz in der Literatur und Kunst richte. Früher kam die weiße Schmutzliteratur aus Paris und Budapest, jetzt werde aber alles in Deutschland selbst hergestellt. Dagegen müsse gesetzliche Vorsorge getroffen werden.

Abg. Rören (Ztr.) wirft dem Abg. Heine vor, daß er viel zu weit gegangen sei und Dinge hierher gebracht habe, die mit der Petition nicht das geringste zu tun hatten. Wenn Abg. Heine von einem Beichtzettel spreche, so zeige er, daß er von katholischen Angelegenheiten keine Ahnung habe. Vielleicht meine er einen Beichtspiegel, durch den die Kinder darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie sich nicht gegen das sechste Gebot vergehen dürfen.

Abg. Heine (soz.) betont gegenüber dem Abg. Rören, daß die Unkeuschheit gewöhnlich nicht in dem Bilde, sondern im Menschen selbst liege. Der betr. Beichtzettel sei tatsächlich den Kindern in der Schule gegeben worden, und sogar gläubige Katholiken hätten daran Anstoß genommen.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) spricht sein Erstaunen aus, daß man, nachdem die lex Heinze abgetan sei, nun auf diese Weise zum Ziele zu gelangen suche. Aus der Petition könne die Regierung herauslesen, was sie wolle.

Abg. Patzig (natl.) befürwortet den nationalliberalen Antrag auf Übergang zur Tagesordnung, da er absolut nichts von strafgesetzlichen Bestimmungen zur Hebung der Sittlichkeit halte. Die aufsichtführenden Behörden müßten erst zu einem besseren Verständnis dieser Fragen gelangen.

Hierauf wird der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung gegen die Stimmen der gesamten Linken abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Verschiedene Petitionen werden hierauf von der Tagesordnung abgesetzt, andre von geringerem Interesse nach den Vorschlägen der Kommission erledigt.

Die Petition betr. Einschränkung des Flaschenbierhandels und die Änderung des Schankkonzessionswesens beantragt die Kommission als Material zu überweisen.

Abg. Pichler (Zentr.) beantragt Überweisung zur Erwägung, da in der Sache etwas geschehen müsse.

Abg. Heine (soz.) bekämpft beide Anträge. Schließlich wird die Petition dem Bundesrat zur Erwägung überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Präsident Graf Ballestrem schlägt dem Hause vor, einige Tage freizulassen, teils aus Mangel an Material, teils aus Rücksicht auf die zahlreichen Kommissionen.

Abg. Bebel (soz.) beantragt, vom Dienstag ab sog. Schwerinstage abzuhalten.

Dieser Antrag wird abgelehnt und der Vorschlag des Präsidenten angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Von Nah und Fern.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung bewilligte in geheimer Sitzung 150 000 Mk. für die Festlichkeiten bei der Hochzeit des Kronprinzen.

Eine große Talsperre in Westfalen. Eine Riesen-Talsperre ist im Sauerlande für das Tal der Möhne geplant. Sollte das Unternehmen, das vom Ruhrtalsperrenverein ausgeht, sich verwirklichen, so entstünde ein Werk, das an Ausdehnung und Leistungsfähigkeit das größte Deutschlands würde. Die Sperre soll sich über eine Fläche von 1000 Hektar erstrecken, mit einem Fassungsvermögen von 110 Millionen Kubikmeter, die einen normalen Abfluß von 10 Kubikmeter in der Sekunde ermöglichen und zur Erzeugung von 1700 Pferdekräften hinreichen würden. In Form eines Halbmondes angelegt, würde die Sperre 12 Kilometer lang. Eine Reihe Gehöfte, die vorher angekauft werden müßten, würden verschwinden, auch die Möhnestraße müßte verlegt werden. Zurzeit ist man mit Schürfarbeiten zur Untersuchung des Bodens beschäftigt.

Selbstmord durch Ertränken verübte bei Erfurt ein Musketier des dort garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 71. Die Tat ist wahrscheinlich aus Furcht vor Strafe begangen worden, da sich der Soldat am ersten Osterfeiertag heimlich von seinem Truppenteil entfernt hatte und bisher nicht zurückgekehrt war.

Zwei Frauen.

25] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

Ottingen spricht so sachlich und ruhig, daß Elisabeth in Sicherheit gewiegt wird, dabei aber so fesselnd und interessant, daß sie es nicht bedauert, in seiner Gesellschaft zurückgeblieben zu sein. Allein schon dem vollen Klang seiner Stimme zu lauschen, ist für sie ein Hochgenuß. Wenn sie ihn doch nur einmal singen hören könnte! Sie weiß es aus Ediths Munde, daß jede diesbezügliche Bitte und Anfrage vergeblich wäre, darum hat sie ihn auch nicht dazu ermuntert. Aber sie kann es sich nicht versagen, von Musik zu sprechen, von der Kunst, die sie so lange schon in ihrem tiefsten Herzenswinkel vergraben mußte. Ottingen geht merkwürdigerweise darauf ein. Er braust nicht auf, er wird nicht leidenschaftlich erregt, wie bei der ersten Berührung dieses Gegenstandes. Ruhig und klar spricht er von den bedeutenden Meisterwerken der Musikliteratur; sein Urteil ist reif und klar und zeugt von tiefem, eingehendem Verständnisse. Auch einige berühmte ausübende Künstler erwähnt er mit Anerkennung ihrer Leistungen, nur von sich und dem, was er einst geleistet hat, spricht er nicht.

Ottingens bestrickende Persönlichkeit und seine feine, geistvolle Unterhaltung verfehlen ihren Eindruck auf Elisabeth nicht. Sie ist davon gefangen und hätte ihren Unfall darüber vergessen, wenn Ottingen sie nicht eben daran erinnerte: „Haben Sie noch Schmerzen?"

„Nein, ich fühle sie kaum mehr."

„Wollen wir nicht einmal versuchen, ein Stück in den Wald zu gehen?"

Elisabeth, die selbst gern versuchen möchte, ob ihr Fuß noch schmerzt, ist gern bereit. Ottingen ist aufgestanden und reicht ihr die Hand.

„Nehmen Sie meinen Arm, wenn ich bitten darf, ich bin zwar ein Krüppel, aber vielleicht dennoch imstande, Sie ein wenig zu stützen."

Elisabeth nimmt harmlos und ohne Ziererei seinen Arm und macht behutsam einige Schritte. Es geht ganz gut, der Fuß schmerzt kaum noch, und sie ist sehr froh darüber.

„Werner," sagt jetzt Ottingen zu dem Kleinen, der bisher nicht von Elisabeths Seite gewichen und aufmerksam ihrem Gespräch gefolgt war, „sieh einmal, welche köstlichen Blumen dort auf der Wiese stehen. Willst du nicht einige für Tante Elisabeth pflücken?"

Werner ist natürlich sogleich bereit und läuft davon, die Blumen zu holen.

Da beugt sich Ottingen plötzlich zu Elisabeth herab und sieht sie mit seltsam durchbohrenden Blicken an:

„Warum sind Sie die ganze Zeit über nicht nach Bonneburg gekommen?"

Elisabeth erschrickt und wird unwillkürlich rot, nicht über die Frage selbst, sondern über den Ton, in dem sie gesprochen ist. Sie will ihm instinktiv ihren Arm entziehen, aber er hält ihn fest.

„Antworten Sie mir, bitte."

„Es fand sich keine Gelegenheit," erwiderte sie verlegen und verwirrt durch seinen ihr unverständlichen Blick.

„Bedarf es dazu einer Gelegenheit? — Warum sagen Sie nicht die Wahrheit? Sie wollten mir bitterem Gesellen nicht begegnen."

„Sie sind im Irrtum," entgegnet Elisabeth, jetzt wieder vollständig gefaßt; „ich komme auch sonst nicht so oft nach Bonneburg."

„So sind Sie doch unversöhnlich?"

„Nein, wäre ich sonst in Ihrer Gesellschaft hier zurückgeblieben?" fragte sie zurück.

„Dann lassen Sie mich hoffen, daß Sie in der allernächsten Zeit Ihren Besuch nachholen werden."

„Das kann ich nicht versprechen. Sie wissen, welcher Unfall mir heute zugestoßen ist."

„Sie wollen mir ausweichen," ruft er zurück, „Ihr Fuß ist beinahe gut, und dann gibt es doch Wagen und Pferde, um den Weg fahren zu können. Vermögen Sie denn nicht zu begreifen, wie ich mich danach sehne, mit jemand, der die Kunst, die Musik liebt, wie ich, zu sprechen, nachdem ich jahrelang in der Verbannung gelebt habe?"

Elisabeth kann es sehr wohl begreifen; auch in ihrem Herzen drängt es nach Mitteilung, nach gegenseitigem Gedankenaustausch. Seine letzten Worte haben sie wieder völlig beruhigt, und sie glaubt, es wagen zu können, jetzt von seiner persönlichen Kunst zu sprechen.

„Und warum verbannen Sie Ihre schöne Kunst in den verborgensten Winkel der Erde?" sagt sie langsam.

„Wie meinen Sie das?" fragt er erregt.

„Warum singen Sie nicht mehr, warum gönnen Sie es keinem Sterblichen mehr, den Wohlklang Ihrer Stimme zu hören?"

„Halt!" ruft er wie beschwörend, läßt ihren Arm los und fährt sich mit beiden Händen wild und aufgeregt durch das dunkle, krause Haar. „Beschwören Sie die Geister der Vergangenheit nicht herauf, machen Sie mich nicht rasend. Was wollen Sie denn? Ich bin nur noch ein Krüppel! Kann ich nicht mehr ein ganzer Künstler sein, so will ich auch nicht Halbes."

„Tragen Sie nicht die Kunst in sich? Was tut das Äußere dazu?" fragt Elisabeth, von diesem Gespräch ergriffen.

„Was das Äußere tut? Das fragen Sie mich? Hahaha, was meinen Sie, welchen Eindruck auf der Bühne ein hinkender Tannhäuser, ein hinkender Siegfried machen würde?"

Sein Spott und seine Bitterkeit tun Elisabeth in der Seele weh.

„Und müssen Sie denn gerade auf der Bühne Ihre Welt suchen?"

„Einzig und allein. Lieber ruhmlos sterben, als den Ruhm vergangener Tage in den Staub ziehen und abschwächen. — Ich habe ein Recht, meine Stimme vor der Welt zu verbergen — aber Sie, Gräfin, mit welchem Recht verweigerten Sie mir neulich die Bitte um Ihren Gesang?"